



Nie hätte das Auge
jemals die Sonne gesehen,
wenn es nicht selbst
sonnenhaft wäre.

Plotin

Die Sonne geht auf und unter,
glüht, erwärmt sanft, bringt
hervor, läßt reifen, zieht an,
dehnt aus, reinigt, härtet,
bringt ans Licht, macht heiter
und freundlich.

Desiderius Erasmus

Mechthild Rumpf

Spuren des Mütterlichen

*Die widersprüchliche Bedeutung der
Mutterrolle für die
männliche Identitätsbildung in
Kritischer Theorie und
feministischer Wissenschaft*

*Materialis Verlag
Frankfurt und Hannover*

I.
MYSTISCHE AURA

Imagination und Wirklichkeit des Mütterlichen in Horkheimers Schriften

"...das Phänomen der Aura (HAB) sich nicht in eine festumrissene Definition eingrenzen, weil sie die grenzenüberschreitende Bewegung des Wunsches selber ist, deren Ursprung in der individuellen und kollektiven Vorgeschichte liegt, deren Quelle, als Vermögen der Phantasie, die unwillkürliche Erinnerung, deren Medium Bild und deren Sehnsucht Heimweh ist."

Marleen Stoessel

Aura - Das vergessene Menschliche

Für die feministische Aufklärungskritik ist die Diskussion um die Botschaft der 'Flaschenpost' von Adorno und Horkheimer seit einiger Zeit von Bedeutung. Mit der Diskussion der *Dialektik der Aufklärung* (1947) allein wird jedoch die vielschichtige und widersprüchliche Konstruktion männlicher Subjektconstitution innerhalb Kritischer Theorie noch nicht sichtbar. Diese erschließt sich nicht allein durch eine feministische Rekonstruktion der Kritik subjektphilosophischer Prämissen innerhalb Kritischer Theorie. Eine besondere Bedeutung hat die Frage, in welcher Richtung der Ausweg aus den Aporien der *Dialektik der Aufklärung* gesucht wird. Erwähnt wird zwar immer wieder die *ästhetische Theorie* und *Negative Dialektik* von Adorno - zu Horkheimer fällt den meisten AutorInnen nur dessen Suche nach dem "Absoluten" ein, die Hinwendung des späten Horkheimer zum Religiösen. Es sind aber vor allem die theoretischen und spekulativen Ansätze zur lebensgeschichtlichen Entwicklung männlicher Identität, mit denen Horkheimer die Ausweglosigkeit der Herrschaft instrumenteller Vernunft zu überwinden versucht. Entscheidend dafür ist das 'Mütterliche', das zwar in der *Dialektik der Aufklärung* keine Spuren hinterläßt - in den sozialpsychologischen Überlegungen Horkheimers aber eine besondere Bedeutung erhält und zugleich *theoretisch* zum Schwinden gebracht wird. In seinen Aussagen über die 'Mutterliebe' verbirgt sich eine nicht zu Ende gedachte Dialektik männlicher Bildungsprozesse, die, würde sie aus feministischer Perspektive zu Ende gedacht, zugleich eine neue Sicht der Dialektik der Aufklärung ermöglichen könnte.

Der Zusammenhang von Gattungsgeschichte und Ontogenese des männlichen Subjekts wird in der *Dialektik der Aufklärung* in unbestimmter Weise thematisiert

"Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt. (...) Die

Herrschaft des Menschen über sich selbst, die sein Selbst begründet, ist virtuell allemal die Vernichtung des Subjekts, in dessen Dienst sie geschieht, denn die beherrschte, unterdrückte und durch Selbsterhaltung aufgelöste Substanz ist gar nichts anderes als das Lebendige, als dessen Funktion die Leistungen der Selbsterhaltung einzig sich bestimmen, eigentlich gerade das, was erhalten werden soll.²³

Mir geht es im Folgenden um dieses "etwas", denn die unbestimmte Differenz zwischen historischem Erbe und Sozialisation ist die Leerstelle, an der die geschichtsphilosophische Abgeschlossenheit der *Dialektik der Aufklärung* auch wieder potentiell durchbrochen werden kann. An dieser Stelle erhält das 'Mütterliche' bei Horkheimer seine "mystische Aura"²⁴, zumindest bis zu dem Punkt, wo die Differenz zwischen Gesellschafts- und Individualgeschichte eingeebnet wird. Mit folgender Beschreibung aus *Autorität und Familie in der Gegenwart* (1949) soll diese These zunächst exemplarisch deutlich werden:

"Die Spontaneität der Mutter und ihre natürliche, unbegrenzte Fürsorge und Wärme neigen zur *Auflösung*. Das Bild der Mutter verliert daher im Bewußtsein der Kinder seine *mystische Aura*... Die Frauen haben für ihre begrenzte Zulassung zur wirtschaftlichen Welt des Mannes mit der Übernahme der Verhaltenschemata einer restlos verdinglichten Gesellschaft bezahlt. Die Konsequenzen reichen bis in die zartesten Beziehungen zwischen Mutter und Kind hinein. Die Mutter hört auf, ein beschwichtigender Mittler zwischen dem Kind und der harten Realität zu sein, sie wird selbst noch deren Sprachrohr. *Früher* stattete sie das Kind mit einem Gefühl der Sicherheit aus, das ihm ein gewisses Maß an *Unabhängigkeit* zu entwickeln ermöglichte. Es fühlte, daß die Mutter seine Liebe erwiderte, und irgendwie zehrte es von diesem Fundus an Gefühl sein ganzes Leben lang. Die Mutter, die von der Gemeinschaft der Männer abgeschnitten und trotz ihrer Idealisierung in eine abhängige Position gezwungen war, *repräsentierte ein anderes Prinzip als das der Realität*; sie konnte wahrhaft mit dem Kind *utopischen Träumen* nachhängen, und sie war seine natürliche Verbündete, ob sie dies wünschte oder nicht. Es gab also im Leben des Kindes eine Macht, die es ihm erlaubte, mit der Anpassung an die äußere Welt zugleich seine eigene *Individualität* zu entwickeln. Zusammen mit dem Umstand, daß die ausschlaggebende Autorität im Hause vom Vater ausging und sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade auf geistigen Wege durchsetzte, verhielt die Rolle der Mutter, daß sich diese Anpassung zu plötzlich und total und auf Kosten der Individualität vollzog. Heute, wo das Kind nicht mehr die uneingeschränkte Liebe seiner Mutter erfährt, bleibt seine eigene Liebefähigkeit unterentwickelt." (Hervorh. M.R.)²⁵

An dieser Stelle kann ich nur den Gedanken Horkheimers hervorheben, der sich auf die *Individualität* des (männlichen) Kindes bezieht. In ihr scheint aufgehoben, was in der Dialektik der Aufklärung durch die Selbstermächtigung des männlichen Subjekts im Subjekt selbst zerstört wurde. Dieses Erbe ist in der Macht des Vaters repräsentiert; aber es ist das Mütterliche, das die Wiederholung eines bloß identischen, zweckgerichteten Selbst verhindern soll. Unter diesem Aspekt ist eine andere Lesart der Kritischen Theorie denkbar, als sie z.B. von Jessica Benjamin 1982²⁶ vorgelegt wurde. In einer ihrer zentralsten Thesen wird ein zu undifferenzier-tes Bild gezeichnet, mit dem sie jedoch eine grundsätzliche Kritik an der

Kritischen Theorie verbindet: sie bliebe einer Subjekt-Objekt-Dialektik und einer "monadischen Sichtweise des Ich" verhaftet. In der Beherrschung der Natur hätten Adorno und Horkheimer nicht die Beherrschung der Frau erkannt - eine intersubjektiv konzipierte Dialektik der Aufklärung bliebe ihnen deshalb verstellt:

"Die Folgen der instrumentellen Rationalität und des monadischen Ichs wurden von den Vertretern der Kritischen Theorie in der *Dialektik der Aufklärung* erstmals ebenso klar wie zutreffend herausgearbeitet. Doch ungeachtet dessen hielten sie weiterhin an einer Sozialisationstheorie fest, die diese Folge apologetisch verteidigt und verdoppelt. Die der instrumentellen Rationalität entsprechenden Werte bzw. Normen sind nämlich zentral für die männliche Persönlichkeitsverfassung, die ödipale Rolle des Vaters, und Horkheimer/Adorno konnten sich offensichtlich keine andere Form der Differenzierung oder gar den Verlust dieses Vaters vorstellen. Stattdessen vertrat die Kritische Theorie stets die These, daß die väterliche Intervention, der ödipale Vater und das Ich, das auf der Internalisierung dieses Vaters aufbaut, die einzige Möglichkeit für Differenzierung überhaupt seien. Dieses Argument ist allerdings nur dann folgerichtig, wenn man davon ausgeht, daß sich Individualität und Ich-Entwicklung nur in Opposition zu grundsätzlich gefährlichen archaischen Impulsen, wie dem Rückfall in die Entdifferenzierung und dem aggressiven Streben nach Omnipotenz vollziehen können."²⁷

In dieser Interpretation werden wichtige Überlegungen und Intentionen von Adorno und Horkheimer übersehen, denn die Kritik der männlich-bürgerlichen Ich-Entwicklung konzentriert sich ja gerade auf die Formen und Konsequenzen von Trennungsprozessen und die problematische Macht des väterlichen Prinzips. J. Benjamin unterschlägt in ihrer These die intersubjektiv gefaßten Dimensionen der Mutter-Sohn-Beziehung, wie sie vor allem Horkheimer - z. B. im obigen Zitat - sah. Die Figur des Vaters ist bei ihm eher eine tragische Gestalt als die eines Retters, eines Garanten kindlicher Autonomie und Widerständigkeit - es sei denn, einzelne Aussagen würden - herausgelöst aus ihrem Kontext - verabsolutiert. Ohne Zweifel ist eine zentrale Konstruktion bei Horkheimer besonders problematisch: Er sieht die Funktionen des Vaters *historisch notwendig* mit der männlich-bürgerlichen Rolle als "freiem" Wirtschaftssubjekt verbunden.

Der Zugang von J. Benjamin korrespondiert den grundsätzlichen Einwänden von Habermas: gemeinsam ist ihnen die Fokussierung der Kritik auf Intersubjektivität. Auch Habermas vermag in den Texten Adornos und Horkheimers jenseits deren Kritik instrumenteller Vernunft nur das ganz 'Anderer', die Natur oder Irrationales zu sehen:

"Die Kritik der instrumentellen Vernunft, die den Bedingungen der Subjektivphilosophie verhaftet bleibt, denunziert als Mangel, was sie in seiner Mangelhaftigkeit nicht erklären kann, weil ihr für die Integrität dessen, was durch instrumentelle Vernunft zerstört wird, eine hinreichend geschmeidige Begrifflichkeit fehlt. Freilich haben Horkheimer und Adorno einen Namen dafür, Mimesis: (...) Nachahmung, Imitation bezeichnen ein Verhältnis zwischen Personen, bei dem sich die eine der anderen anschmiegt, sich mit ihr identifiziert, in sie einführt. Angespült wird auf eine Beziehung, in der die Entäußerung des einen an das Vorbild des anderen nicht den Verlust seiner selbst bedeutet, sondern Gewinn und Be-

reicherung. Weil sich das mimetische Vermögen der Begrifflichkeit von kognitiv-instrumentell bestimmten Subjekt-Objektbeziehungen entzieht, gilt es als das bare Gegenteil der Vernunft, als Impuls.²⁸

Der "vernünftige Kern" der mimetischen Leistungen wäre für Habermas erst freizulegen, wenn der aus seiner Sicht in der Ästhetik Adornos vermutete "Paradigmenwechsel" vollzogen würde: Dort würde Versöhnung in Begriffen einer "unversehrten Intersubjektivität" beschrieben, die sich allein herstellt und erhält in der Reziprozität der auf freier Anerkennung beruhenden Verständigung.²⁹

Horkheimer sieht die Bedeutung des mimetischen Vermögens vor allem im Bildungsprozeß der Subjekte - allerdings nicht bloß als "irrationale" Kraft der "Liebe", als Gegenteil der Vernunft oder "revoltierende Natur".³⁰ Mit dem Bild der "mystischen Aura"³¹ des Mütterlichen war angedeutet, daß Dimensionen der Sorge, der Zuwendung, der Individualität und die mögliche Unabhängigkeit des Gedankens gemeint sind. Die Spuren des 'Mütterlichen' würden sich - so die Hoffnung Horkheimers - widerständig gegenüber der Trennung von Vernunft und Sinnlichkeit sowie dem Ich und dem Anderen verhalten, in ihnen sieht er die Durchbrechung einer Subjekt-Objekt-Struktur angelegt. Auch wenn er sich nur auf den männlichen Bildungsprozeß konzentriert, der Androzentrismus seiner Theorie unübersehbar, wie das Pathos einzelner Passagen unerträglich ist: Er fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit einer männlichen Subjektivität, die sich nicht durch Distanz, Egoismus, abstrakte Autonomie und die Nicht-Anerkennung des Anderen definiert. Zum Begriff des Menschen (1936) gehört beispielsweise das folgende Bild:

"Im Gefühl, selbst in der Gesinnung allein besteht mütterliche Liebe nicht, sie muß den richtigen Ausdruck finden. Das Wohlergehen des Kleinen Kindes und das Vertrauen, das es Menschen und Dingen seiner Umgebung entgegenbringt, hängen weitgehend ab von der ruhigen und doch bewegten Freundlichkeit, der Wärme und dem Lächeln der Mutter oder der Person, die ihre Stelle verritt. Gleichgültigkeit und Kälte, abrupte Gesten, Unruhe und Unlust der Wartenden können ein für allemal die Beziehung des Kindes zu den Objekten, zu Mensch und Welt verhielen, einen kalten, spontanen Regungen baren Charakter hervorbringen. Das hat man schon zur Zeit von Rousseaus Emilie, John Lockes und früher gewußt, aber erst heute beginnt man, den Zusammenhang in seinen Elementen zu verstehen, und es bedarf nicht erst der Soziologie, um einzusehen, daß die von äußeren Sorgen und Geschäften bedrängte Mutter eine andere als die gewünschte Wirkung übt."³² (Hervorhebung M.R.)

Mit der mütterlichen Liebe will Horkheimer nicht das 'Anderer' der Vernunft retten, sondern begründen, daß im Bildungsprozeß des 'Geistes' die libidinöse, nicht-instrumentelle Beziehung zu Menschen und Objekten aufgehoben sein muß. Auf einer vorbegrifflichen Ebene wird antizipiert, daß sich das spezifisch 'Menschliche' nicht durch kognitive Kompetenzen und instrumentell-strategische Handlungsorientierungen definiert, sondern durch jene Bewußtseinsformen, Beziehungs- und Erfahrungsfähigkeiten, mit denen das 'egoistische, zweckrationale Individuum' im Menschen zurückgeschafft wird. Damit ist aber eine intersubjektive Ebene möglicher herrschaftsfreier Beziehungen angesprochen.

In den Imaginationen der idealen Mütterlichkeit ist eine lebensge-

schichtliche Prägung Horkheimers spürbar, diese wird von ihm selbst formuliert in der Erinnerung an seine eigene Mutter:

"Meine Mutter war eine ganz besonders liebevolle Frau. Und wenn mir in meinem Leben manches Schöne und Gute begegnete und es vielleicht auch ein bißchen auf meine Lebensweise zurückging, so wahrscheinlich deshalb, weil ich in meinem Elternhaus, teils durch meinen Vater, aber vor allem durch meine Mutter, mimetisch die Liebe lernte. Denn die Liebe, die kann man nicht durch Mitteilungen lernen, sondern nur durch den Glanz der Augen der Mutter, durch ihre Liebe, durch die Art, wie sie spricht. Und deshalb scheint mir eben die Familie etwas höchst Wichtiges und ihre Auflösung in der Gegenwart etwas höchst problematisches. Ich meine, Freud hätte mir zugestimmt."³³

Vielleicht ist es erst der heutige Stand psychoanalytischer Theoriebildung, durch den der Gehalt dieser Mitteilung entscheidend werden kann.³⁴ Die Interaktion zwischen Mutter und Kind wird hier, wie auch in den vorhergehenden Zitierten, als sinnstiftende Praxis vor jeder Sprache verstanden, als Konstitution von Erfahrungsfähigkeit und libidinösem Selbst- und Weltbezug. Mit dem Bild der "mystischen Aura" des Mütterlichen war die Erinnerungsspur der mimetischen Beziehung zu Menschen und Dingen vor der bewußten Subjekt-Objekt-Trennung verknüpft. Nicht Identität, Distanz und Herrschaft markieren den Ursprung des Menschlichen, sondern Nähe und Verbundenheit, Liebe und Spiel. Die Liebe, von der Horkheimer spricht, erinnert mehr an die Lust an der Existenz eines Anderen, als an den Anderen als Lustobjekt. Marleen Stoessel sieht in der Mutter-Kind-Beziehung das "Urmotiv" für den Bedeutungsgehalt der "auratischen Erfahrung" in den Texten Walter Benjamins.³⁵ Ihre Interpretation berührt auch den Zusammenhang von mimetischen Vermögen und der Aura des Mütterlichen wie ihn Horkheimer bisher thematisierte.³⁶ Es ist diese "Mutter-Matrix" - schreibt M. Stoessel - "aus der das Kind, der Mensch, in der spielenden Bewegung seiner Wunscherfüllung beständig sich als ihr Ähnliches und Vielgestaltiges, nicht aber schon als von ihr losgelöstes, identisches Ich schafft."³⁷ Die Erfahrung der Aura ist an diese Phase vor jener "Identität des Einen und Gleichen" geknüpft, sie entsteht aus der Erinnerungsspur, die von der "Ausgrenzung des Anderen", dem "bewußten Haben seiner selbst" überlagert wird. In der Erfahrung der Aura überdauert somit die "Erfahrung der Verwandtschaft mit einem 'Anderen', Mensch oder Natur, eine Ent-grenzung des Ich und seiner Identität."³⁸ In dieser Weise ließe sich die utopische Dimension der Kindheit denken, von der Horkheimer und auch Adorno³⁹ immer wieder in unterschiedlichsten Kontexten sprechen und die sich zugleich der Positivierung entzieht.

Mit der Vorstellung einer männlichen Subjektivität, die durch positive lebensgeschichtliche Erfahrungen mit der Mutter geprägt sein soll, werden zugleich die Antinomien im Denken Horkheimers und sein Androzentrismus sichtbar. Die Gestalten der Mütterlichkeit, die er skizziert, folgen einem schlichten idealtypischen Modell: Die Mutter früher/Die Mutter heute. Darin sehe ich eine Spaltung des Mutterbildes. Die idealisierte Mutter sollte geschichtliche Wirklichkeit sein - in der eigenen Lebensgeschichte und in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts -, aber die verdrängten Anteile - die bösen Imagines - kehren in der Kulturkritik des Zeitzeugen Horkheimer wieder. Negiert wird dabei vor allem die unerträgliche

psychoanalytische Erkenntnis von der *Differenz zwischen innerer und äußerer Realität*, zwischen der psychischen Realität früher Erfahrungen, den Phantasien und dem Verhalten der realen Mutter. Deshalb entsteht bei Horkeimer die Vorstellung vom *realen Schwinden* des Mütterlichen wenn er es in der Verfaßtheit der männlichen Subjekte nicht mehr wahrzunehmen vermag. Dies ist nicht ein zufälliges theoretisches Problem, sondern Ausdruck seiner Kultur- und Gesellschaftskritik, mit der er eine ideologische Sicht des Geschlechterverhältnisses reproduziert. Der Frau "war die vom Manne erzwungene Arbeitsteilung wenig günstig"⁴⁰ - aber diese wird bei Horkeimer zugleich zur einzig denkbaren Voraussetzung männlicher, frühkindlicher Individualisationsprozesse. "Das Bewußtsein der Aufgabe, die Begriffe auf ihre subjektiven Ursprünge zurückzuverfolgen"⁴¹ klammert die eigene männliche Subjektivität aus.

Sobald Horkeimer von der Frau spricht, hat er sie als Objekt gesellschaftlicher und patriarchaler Strukturen im Blick. Aber immer nur als Mutter oder Ehefrau - bezogen auf das Kind oder den Mann. Sie verharrt im Status der 'freiwilligen Knechtschaft', liebende Mutter ist sie nur durch *bewußten Widerstand* gegen den Ehemann-Vater als Vertreter gesellschaftlicher Realität und allein im Leiden der Frau maskiert sich die unterdrückte weibliche Subjektivität⁴². Dies alles erscheint bei Horkeimer als Dialektik der männlichen Emanzipationsgeschichte, die jedoch an einem entscheidenden Punkt halt macht: Wenn Frauen sich nicht mehr nur als Mütter verstehen, dann kehrt sein Blick sehnsuchtsvoll zurück zu einem idealen *Bild* der bürgerlichen Mutter einer vergangenen Epoche. So folgt die These vom Schwinden des mütterlichen Verhaltens ableitungslogischen Denkfiguren und nicht sozialhistorischen Analysen, die ein komplexes, differenziertes Bild der Realität von Frauen - früher und heute - ergeben hätten.

Der letztendlich real und bei Horkeimer theoretisch gescheiterte Versuch, dem Mütterlichen *psychische Realität* im männlichen Subjekt zuzusichern, ihm eine für die Kultur verbindliche Sprache zu geben, hängt mit dem Problem zusammen, daß mütterliche und väterliche Imagines, als real 'unversöhnte', sich nicht additiv und integrativ zueinander verhalten, sondern daß unter Bedingungen eines asymmetrischen Geschlechterverhältnisses die gesellschaftliche und kulturelle *Dominanz* des Vaters auch intrapsychisch institutionalisiert wird. Aber im Scheitern der theoretischen Anstrengung bleibt das Bewußtsein von der problematischen Verfaßtheit männlicher Subjektivität erhalten. So faßt Horkeimer nicht nur seine Zeit in Gedanken, sondern auch die Widersprüchlichkeit männlicher Selbstreflexion.

1. Das Mütterliche als metaphorischer Ausdruck eines philosophischen Gedankens

Das Bild des Mütterlichen in Horkeimers Texten ist der metaphorische Ausdruck eines philosophischen Gedankens, der sich auf Kants Formulierung bezieht, daß der "Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen" als "Zweck an sich selbst existiert", "nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen".⁴³ Horkeimer sieht deshalb in der Liebe einerseits das sexuelle Begehren, durch das der Andere zum

Mittel würde, andererseits aber auch die Möglichkeit der Realisierung der kantischen Prämisse.⁴⁴ Die Anerkennung des Menschen als "Zweck an sich" ist konstitutiv für den Moralbegriff Horkeimers, für das, was er "*moralisches Gefühl*" nennt. Er schreibt 1933 in *Materialismus und Moral*:

"Das moralische Gefühl hat etwas mit Liebe zu tun (...) aber diese Liebe betrifft nicht die Person als ökonomisches Subjekt oder als einen Posten im Vermögensstand der Liebenden, sondern als das mögliche Mitglied einer glücklichen Gesellschaft. Sie geht nicht auf Funktion und Ansehen eines bestimmten Individuums im bürgerlichen Leben, sondern auf seine Bedürftigkeit und Kräfte, welche in die Zukunft weisen. Ohne daß die Richtung auf ein künftiges glückliches Leben aller Menschen, die sich freilich nicht aufgrund einer Offenbarung, sondern aus der Not der Gegenwart ergibt, in die Beschreibung dieser Liebe aufgenommen wird, läßt sie sich keineswegs bestimmen. Allen ... wünscht sie die freie Entfaltung ihrer fruchtbaren Kräfte. Es scheint ihr, als hätten die lebenden Wesen einen Anspruch auf Glück, und sie fragt nicht im geringsten nach einer Rechtfertigung oder Begründung dafür."⁴⁵

Das Moralische an der Moral ist für Horkeimer das *nicht Begründbare*, die universalistische Perspektive des Anspruchs *aller* auf Glück und Emanzipation.⁴⁶ Wenn Moral nur dann überleben kann, wenn Vernunft und Emotionen nicht ganz auseinandergetreten sind, wenn sie über die Neigung nach dem "natürlichen Gesetz" hinausweist, also nicht bloß aus der Vernunft der Selbsterhaltung hervorgeht, dann wird die Frage bedeutsam, was in jedem Menschen diese Idee repräsentiert. Und das kann nicht nur kognitive Kompetenz sein, oder das Gewissen als Erbe des Vaters. In *Kants Philosophie und die Aufklärung* (1962) definiert Horkeimer die Fähigkeit zur "Hingabe und Glückseligkeit" als Voraussetzung für die Bekümmerung ums Wohl des Ganzen, für die Selbstenüberwindung und für das Verständnis des theoretischen Gedankens. Beides ist aber gebunden an die Erfahrung mit der Mutter und nicht an väterliche Autorität⁴⁷. Weil Moralität nicht reiner Vernunft entspringt, ist sie auf motivationale Grundlagen verwiesen, die im Bildungsprozeß der Subjekte verankert sein müssen. Eine solche Voraussetzung erkennt Horkeimer in der Erfahrung einer *nicht Zweck-Mittel-bestimmten* Beziehung zwischen Mutter und Kind. In der Komplexität früh ausgebildeter Sinnstrukturen vermutet er - neben dem Ursprung des "moralischen Gefühls" - einen Reichtum vorsprachlicher Motive, die in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Realität die Basis für Kritik, Phantasie und die Freiheit des Gedankens bilden. Die Verarmung der Kultur beruht nach Horkeimer auf der Auflösung dieser Spannungsverhältnisse; Anpassung an die Realität würde zur totalen Vergesselschaftung. In *Philosophie als Kulturkritik* (1959) spricht er von dem Glück, dem (durch das väterliche Gesetz) Gewalt angehan wird:

"An die Stelle der Überwindung des Chaotischen, Ungebundenen im Menschen, zu dem nicht bloß unkoordinierte leibliche, sondern auch zwecklos geistige Regungen gehören, tritt die bloße Unterdrückung und damit reaktiv die Abneigung gegen den, der freiere Regungen sich zu leisten vermag... (...) Um als bildende Kraft des Ichs, als Grundmotiv autonomen Lebens bewußt zu werden und in den einzelnen Menschen sich durchzuhalten, bedarf die moralische Gesinnung der behüteten Kindheit, der Fähigkeit zu differenzierter Erfahrung, zur Identifikation mit dem Glück, dem

Gewalt geschieht, ..."⁴⁸

Hier wird keine Vernunftkritik behauptet, die ein 'Anderes' der Vernunft beschwört, sondern ein Trennungsprozeß bezeichnet, der das Ich seiner Möglichkeiten beraubt. Horkheimer begriff Libido, Sinnlichkeit und Geist nicht als gegebene Gegensätze, für ihn ist der Sieg des männlichen Geistes über die Sinnlichkeit letztlich der Triumph einer instrumentellen Vernunft und kein Kulturfortschritt. So stellt er mütterliches und väterliches Prinzip nicht in ein *hierarchisches Verhältnis* zueinander, weil die Mutter für ihn nicht nur Triebobjekt aus der Perspektive des Kindes ist, sondern gegliederte Intersubjektivität und ein gesellschaftskritisches Prinzip repräsentiert.

Der Bedeutungsgehalt des 'Mütterlichen' enthält bereits die kulturelle Transformation von Natur und erinnert an eine Dimension von substantieller Vernunft: an die Idee solidarischer Beziehungen zwischen den Menschen. Deshalb symbolisiert das 'Mütterliche' bei Horkheimer auch nicht eine *abgespaltene* Sphäre des Gefühls. Einem Kultus der Gefühle widersprechen Adorno und Horkheimer schon selbst in der *Dialektik der Aufklärung* (1947), Adorno an vielen Stellen in den *Minima Moralia* (1951). Mit der Kritik am Irrationalismus, dem Kultus der Gefühle, vertritt Horkheimer im Juliette-Kapitel der Dialektik der Aufklärung eine ideologiekritische Position: "Indem so die Gefühle zur Ideologie aufsteigen, wird die Verachtung, der sie in Wirklichkeit unterliegen, nicht aufgehoben."⁴⁹ Als losgelöst und abgespalten vom Vernunft- und Wahrheitsbegriff verselbständigt sich das Gefühl als "feindliches Prinzip" gegenüber dem Gedanken. Wenn jedoch Horkheimer gegen diesen unveröhnten Dualismus an Hegel erinnert, dessen "...große Philosophie auch in solchen subjektiven und objektiven Außenungen, die nicht selbst schon Gedanken sind, in Gefühlen, Institutionen, Werken der Kunst, den Anspruch auf Wahrheit entdeckt, ..."⁵⁰, dann bleibt ausgespart, wie Hegel z. B. die "Wahrheit" der Institution Familie begriff. Die differente Bestimmung der Geschlechter ist ein metaphysischer Bodensatz in Hegels Vernunft-Begriff. Die Vermittlung von Besonderem und Allgemeinem ist bei diesem geknüpft an die Bedingung, daß das männliche Subjekt in seinen sinnlichen, emotionalen Bedürfnissen von der Frau anerkannt wird. Diese "substantiellen Bedürfnisse" (Hegel) sind ein Moment der subjektiven Vernunft, die aus dem Prinzip der Selbsterhaltung hervorgehen - die "Dienstleistungen" der Frau erhalten die Weiblichkeit der Vernünftigkeit, weil sie den konkreten, leiblich-seelischen Menschen für seine "allgemeinen" Aufgaben der objektiven Vernunft stärken.

"Die beiden natürlichen Geschlechter erhalten durch ihre Vernünftigkeit gleichfalls ihre intellektuelle und sittliche Bedeutung, ihre Unterschiede sind die Momente des Begriffs. (...) der Mann ist der Familie nur hingekehrt nach substantiellen Bedürfnissen. Die Frau muß dem Mann seine Bedürfnisse reichen, und des Mannes Gemüt muß bei der Frau in der Familie erquickt werden, um wieder stark, für das Allgemeine aufzutreten. Nur die Einbildung ... kann die beiden Geschlechter aus ihrer Bestimmung reißen."⁵¹

Indem Vernunft in der unmittelbaren "Sittlichkeit" der Familie aufscheint und die Institution selbst zu einem Moment des "objektiven Geistes" wird - als unhintergebares Faktum - wird das asymmetrische Geschlechterverhältnis in seiner historisch-gesellschaftlichen Bestimmtheit

entzeitlicht. Die Anerkennung substantieller Bedürfnisse, die Anerkennung des konkreten Anderen ist ausgegrenzt aus der männlichen Praxis und dem philosophischen Subjekt-Begriff, real aber zugleich - als Praxis von Frauen - subsumiert. Dies wird von Horkheimer nur halb gesehen⁵², er ist in mancher Weise dem faszinierten Blick Hegels auf die Familie selbst verfallen, besonders unmittelbar in seinen späten 'unzensurierten' Aufzeichnungen:

"Infolge einer, nicht mißbrauchten väterlichen Autorität, infolge wahrer Mutterliebe, die ohne die Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Aufgaben und Rechte erlöschen muß, haben nicht wenige bürgerliche Familien das Symbol eines Besseren dargestellt."⁵³

Die kritischen Aussagen zum Geschlechterverhältnis beziehen sich primär auf die Formen männlicher Herrschaft und Ausbeutung sowie die "Deformation der weiblichen Natur", die im Zusammenhang gesehen wird mit dem fehlenden Subjekt-Status von Frauen in der Geschichte⁵⁴. Diese Kritik berührt jedoch nicht grundsätzlich die Frage nach der Geschlechterdifferenz, denn Horkheimer gibt Hegels Familien-Ideologie einen neuen Sinn: Nur durch den Ausschluß von Frauen aus Kultur und Gesellschaft habe sich ein *gesellschaftskritisches antagonistischen Ferment* in der Familie gebildet. Die Gestalten der Mutterliebe, die er skizziert, folgen deshalb der Logik eines linearen Kulturpessimismus sobald von der Emanzipation der Frau die Rede ist - sie verfehlen die Frau als empirisches 'Subjekt'. Ein letztlich vorgeschichtlicher Mythos wird beschworen, der sich jedoch erst aus der Negativität gesellschaftlich-kultureller Entwicklung erklärt: der behaupteten Entzauberung familiärer Praxis:

"Auf jeden Fall scheint doch klar, daß der Zusammenbruch des väterlichen Mythos die Existenz des Gewissens als gesellschaftliches Phänomen in Frage stellt. Die Mutter, die einen Beruf ausübt, ist schon lange etwas anderes als die Mutter, deren Lebensaufgabe im wesentlichen die Erziehung der Kinder war. (...) Der Beruf verdinglicht ihre Gedanken, wie es beim Mann der Fall ist. Dazu kommt noch etwas anderes. Sie ist gleichberechtigt. Sie strahlt nicht mehr die Liebe aus wie vorher. Die Mutter war bisher diejenige, die *ihre Natur im positiven Sinn* bewahrte, durch ihre Sprache und ihre Gebärden. Ihre bewußten und unbewußten Reaktionen spielten eine wichtige Rolle in der Erziehung. Sie prägten das Kind vielleicht entscheidender als die Weisungen. (...) Natürlich kann man solche Prozesse nicht rückgängig machen. Man kann aber versuchen, etwas von dem Überlieferten zu bewahren, indem man die Wandlung auch in ihrer Negativität sichtbar macht. Das ist eine wichtige Aufgabe kritischer Theorie."⁵⁵

Dies ist die Substanz einer 'aufklärerischen' Geste Horkheimers seit *Autorität und Familie* (1936) und sie enthält die Verkehren eines alten philosophischen Anspruchs Kritischer Theorie: Das Denken verfehlt das *Positive*, indem es dies als existent bezeichnet; denn dieses kann nur auf die Zukunft bezogen werden, auf das, was möglich sein könnte. Daran hält Horkheimer auch noch in seinen späten Äußerungen fest: "Das Negative kann nicht gedacht werden, ohne daß in seinem Gedanken das Positive vorausgesetzt ist. (...) Die Kritik an der schlechten Gesellschaft setzt die Möglichkeit einer guten Gesellschaft voraus. Ohne Einbeziehung des Positiven wird jede Aussage über das Negative inhaltslos, sinnlos. Aber von

dem Positiven darf und kann ich mir kein Bild machen",⁵⁶ Die oben behauptete Negativität zehrt jedoch von einem idealen Bild der Mutterliebe, seiner "mystischen Aura", einer unhinterfragten Imagination, die mit Realität verwechselt wird. Die Frage wird sein, wie Horkheimer die im Schwinden begriffene idealisierte Mutterliebe behaupten kann, wenn er doch gleichzeitig immer wieder feststellt, daß die Frau unterdrückt und ausgebeutet ist. Wenn die Frau nicht *Subjekt* ist, sondern *Mittel zum Zweck*, dann wird die Suche nach der guten Mutter als Ursprung einer männlichen Glücksvorstellung in emanzipatorischer Absicht philosophisch *unwahr*. Die Selbsterstörung der Vernunft durch die Formen innerer und äußerer Naturbeherrschung verweist auf die Nicht-Anerkennung des 'Einzigartigen mütterlichen' und die nichtrealisiertere wechselseitige Anerkennung im Geschlechterverhältnis.

Ich habe von der Spaltung des Mutterbildes bei Horkheimer gesprochen, von der guten Mutter der Vergangenheit und der schlechten der Gegenwart. So sehr diese Denkfigur eine theoretische Konstruktion ist, die Horkheimer *notwendig* braucht, um die problematische Verfaßtheit männlicher Subjekte zu begreifen, ohne in den Abgrund radikaler Analyse des Geschlechterverhältnisses zu stürzen, so wenig hat er öffentlich je einen dunklen Schatten auf seine Erinnerung an die eigene "besonders liebevolle" Mutter fallen lassen. Diese positive Macht erscheint nun, nach der Veröffentlichung seines philosophischen Tagebuches (1925-1928) in einem veränderten Licht, so daß die von mir formulierte These von den verdrängten, bösen Mutterimages eine Bestätigung erfährt. Horkheimer notiert am 9. Juli 1926:

"Soweit die Rede von den 'Banden des Blutes' normativen Charakter haben soll und gar einseitig die patriarchalische Idee des 'Gehorsams' im Hintergrund hält, gehört sie zu den finsternsten ideologischen Götzen. (...) Ideologen halten sich Hunderte von Jahren, nachdem sie die Breite ihres Fundaments verloren haben. Auch mir könnte allzu viel 'selbstverständlich' scheinen, aber ich darf nicht vergessen, daß der finstere, bösarartige Egoismus meiner Mutter und der kleine und feige Egoismus meines Vaters tausend andere als mich zugrunde gerichtet hätten. Ich darf nicht vergessen, daß es keine Dummheit und Gemeinheit gibt, die diese Leute nicht gegen mich mobil gemacht hätten - daß sie meinen Freund und meine Frau ohne jeden Skrupel tausendmal ermordet hätten, aus dem lächerlichsten und 'überholtesten' Fanatismus der Welt - wenn nicht die Angst vor der Gesetzgebung sicher fortgeschrittener Gesellschaft ihnen die Hände bände: meine Mutter: aktiv und böse, mein Vater in der feigen duldsamen Haltung des kleinen Sünders und Panoffelhelden. - Der Gedanke daran, daß dies, was ich hier schreibe, affektbetont sei und Psychoanalyse wie Individualpsychologie darauf anzuwenden seien - der Gedanke daran, daß ein vierzehnjähriger Junge (so) reden könnte, soll mich nicht abhalten, klar zu sein. Vielleicht ist der vierzehnjährige Junge der Wahrheit näher, hier kann nur der völlig Unorientierte glauben, daß Psychoanalyse die Objektivität des Urteils trüben könnte. - Ich darf die Selbstverständlichkeit nicht zu selbstverständlich nehmen. Ich darf mir nicht durch die traditionelle Atmosphäre die Stimmung einschmuggeln lassen, als ob zwischen meinen Eltern und mir geistig etwas anderes bestehen könnte als eine unüberbrückbare gähnende Kluft, die in der Tat nicht auszufüllen ist!"⁵⁷

2. Auf der Suche nach dem Nicht-Identischen

"Was bloß identisch ist mit sich, ist ohne Glück"

Adorno
Stichworte

Die historischen und theoretischen Kontexte, in denen jeweils die Bedeutung der Mutterliebe artikuliert wird, sollen hier zunächst kurz skizziert werden. Die Interessen Horkheimers, die seine Analysen in unterschiedlichen historischen Phasen bestimmen, sind nicht identische. War mit *Autorität und Familie* (1936) und der Begründung kritischer Theorie⁵⁸ noch die Hoffnung sozialrevolutionärer Veränderung und die Vorstellung kritischer (männlicher) Subjektivität gedacht, so verändert sich der Blick auf die familialen Prozesse mit und seit der *Dialektik der Aufklärung* (1947),⁵⁹ nicht nur durch Aufklärung, durch die Selbstermächtigung des Subjekts, auch mit der Kritik der Aufklärung wird das Mütterliche unsichtbar, verzehrt und negiert vom Prinzip der Identitätslogik. Alle früheren Vorstellungen Horkheimers von der Bedeutung der Mutterliebe für das bürgerliche Individuum erweisen sich durch die *Dialektik der Aufklärung* als idealistischer Schleier. Das Mütterliche kann nun nicht mehr als Basis des nicht zweckgebundenen Denkens und aller "sozialen Gefühle" gesehen werden - es steht im unverstöhnlichem Widerspruch zum totalitär werdenden gesellschaftlichen Zwangszusammenhang. Daß Horkheimer trotzdem die Suche nach der guten Mutter nicht aufgibt, hängt mit der aporetischen Struktur der *Dialektik der Aufklärung* selbst zusammen, auf die Seyla Benhabib verweist:

"Wenn Aufklärung und kulturelle Rationalisierung nur die Vollendung einer Identitätslogik sind, durch die die Vernunft sich selbst konstituiert, dann setzt die Theorie der Dialektik der Aufklärung, die als theoretische Anstrengung sich eben dieser Vernunft bedienen muß, dieselbe Herrschaftsstruktur voraus, die sie am Ende verurteilt. Derselbe Fluch, der auf der Kritik der Aufklärung lastet, lastet auch auf der Aufklärung selbst. Horkheimer und Adorno erkennen diese Aporie, ohne sie jedoch aufzulösen; vielmehr setzen sie ihr die Hoffnung entgegen, daß die Kritische Theorie der Aufklärung das Prinzip einer Logik des Nicht-Identischen evozieren könnte. (...) Die Aufklärung kann nur überwunden werden, indem dem Nicht-Identischen, dem Unterdrückten und Beherrschten, das Daseinsrecht zurückerstattet wird. Da sogar die Sprache dem Fluch des Begriffs unterliegt, das Andere im Akt des Benennens zu unterdrücken, darf das Andere nur evoziert, nicht aber beim Namen genannt werden."⁶⁰

Das Bild der "mystischen Aura" in den Texten Horkheimers nach 1947 entspricht einer solchen Suche nach dem Nicht-Identischen, das von der väterlichen Macht im Sozialisationsprozeß zwar eingeschränkt, aber nicht zerstört würde. Dies bindet er an die Voraussetzung, daß die Frau und damit der Ausdruck des Mütterlichen selbst das Nicht-Identische repräsentieren, unberührt von gesellschaftlichen Einflüssen. Mit der Prämisse einer widerspruchsfreien Einheit von Mutter und Frau *überbietet* aber der gesuchte Ausweg aus der *Dialektik der Aufklärung* noch die Geschlechtermeta-

physik der Vergangenheit, weil er vom fatalen Ergebnis männlicher Herrschaftsansprüche ausgeht und *trotdem* die Hoffnung an die unterdrückte Frau/Mutter heftet. Die über sich selbst aufgeklärte Aufklärung bleibt damit derselben männlichen Herrschaftsstruktur verfangen, die sie kritisiert. Unbewußt wiederholt Horkheimer im Denken die Nicht-Anerkennung eines *anderen*, weiblichen Subjekts.

Die Formulierung *Autorität und Familie in der Gegenwart* (1949) impliziert nur auf den ersten Blick eine Aktualisierung des früheren Ansatzes von *Autorität und Familie* (1936). Der Versuch, das "Unbegriffliche" zu begreifen, markiert die Suche nach dem Ursprung faschistischer Charakterstrukturen, der psychischen Struktur des Antisemitismus. Für einen kurzen Augenblick wird in diesem Text eine These von 1936 aufgegriffen, mit der Horkheimer einem zentralen Problem männlicher Identität sehr nahe kommt. Darauf gehe ich in den folgenden Teilen dieses Kapitels ausführlich ein.

Die frühen 40er Jahre sind die Zeit, in der die psychoanalytische Theorie und orthodoxe Praxis einer zum Teil radikalen Kritik unterworfen werden. Die Protokolle der Diskussionen zwischen Adorno und Horkheimer und die Aufzeichnungen Horkheimers in Amerika enthalten teilweise subversive Phantasien.⁶¹ Die Suche nach dem repressiven "Gesellschaftlichen" im Individuum, führt sie in widersprüchlicher Weise jenseits des ödipalen Konflikts.⁶² Die Bedeutung des Mütterlichen bekommt damit eine neue Dimension, die sich auch in der psychoanalytischen Theorie-Entwicklung nach Freud ausdrückt: Die Mutter wird zum Schicksal⁶³ und die utopischen Dimensionen, die mit emanzipatorischer Gesellschaftstheorie verknüpft waren, schwinden in den Subjekten. Mimesis wird zu einem *Mechanismus*, der die konfliktlose Anpassung der Einzelnen an die falsche Realität erzeugt.⁶⁴ Aus der Perspektive metatheoretischer Überlegungen von Horkheimer und Adorno zum Verhältnis von Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse ergibt sich jedoch die Kritik an der Verwischung der Grenzen in manchen konkreten Analysen; an mancher Stelle wird die *Vermittlung* des Gesellschaftlichen nicht mehr gedacht.

Mit dem Begriff der *instrumentellen Vernunft*, der nicht nur Subjekt-Objekt-Verhältnisse, die Reduktion männlicher Vernunft auf bloße Selbsterhaltung, sondern die menschlichen Beziehungen insgesamt kennzeichnen soll, verbindet sich eine gesellschaftskritische Perspektive, die sich in den Jahren der Restaurationsphase der Bundesrepublik der Vorstellung einer zukünftig total verwalteten Welt nähert. Die Auflosungstendenzen der Familie begreift Horkheimer in seinen späten Äußerungen im Zusammenhang mit der "Schrumpfung des Menschlichen" überhaupt.⁶⁵ Und die "Emanzipation" der Frau sieht er kritisch darin, daß sie dem Mann im negativen Sinne gleich wird. Eine neue Barbara! wird damit für ihn absehbar und die instrumentelle Vernunft wird anthropologisiert.⁶⁶

Horkheimer verharnt in einem Denken, das *den* Menschen thematisiert, aber nur das männliche Subjekt meint. Deshalb wiederholt er seit 1936 immer wieder seine alte Denkfigur von der fortschrittlichen Bedeutung des Unrechts männlicher Herrschaft für das "Glück des Einzelnen" in der Familie.⁶⁷ Spiegelbildlich zu dieser Figur verhält sich die behauptete Negativ-Seite der Gleichberechtigung der Frau, das Schwinden nicht-instrumenteller Beziehungen. Mit diesem Denken wird Dialektik zu *männlichen*

Attitude - und stillgestellt: "Um der Wahrheit willen haben wir zu bedenken, daß manche der alten kulturellen Bereiche eine nicht unwichtige Bedeutung für das Leben des einzelnen Menschen besaßen, eine Bedeutung, die es einmal nicht mehr geben wird."⁶⁸

3. Das "Mütterliche" als gesellschaftliches Prinzip der Vorgeschichte

"Die Idealisierung der väterlichen Autorität, als gehe sie aus göttlichem Ratsschluß, aus der Natur der Dinge oder aus der Vernunft hervor, erweist sich bei näherer Prüfung als Verklärung einer wirtschaftlich bedingten Institution."

Max Horkheimer
Autorität und Familie (1936)

Mit *Autorität und Familie* wurde 1936 eine sozialpsychologische Perspektive eröffnet, die die intrapsychische Dynamik der Beherrschten erfassen sollte. Daß ein Teil des Zwangs, der von den materiellen Verhältnissen auf die einzelnen Individuen ausgeübt wurde, im historischen Prozeß "verinnerlicht" worden ist und damit die Beherrschten in ihrer Rolle fixierte, ist der zentrale Ausgangspunkt für die Analyse des Verhältnisses von Kultur und Gesellschaft und die vermittelnden Funktionen der Familie. Den historischen Prozeß der Verinnerlichung äußerer Gewalt begreift Horkheimer nicht nur unter dem Aspekt der Affirmation, sondern als Dialektik von Anpassung und möglichem Widerstand. Am Beispiel der Moral und der romantischen Liebe zeigt er auf, daß die gesellschaftliche Entwicklung zugleich die Voraussetzung des Bruchs mit ihr produzierte.⁶⁹ Damit erhielten die Institutionen der Kultur - hier interessieren vor allem Ehe und Familie - eine "gewisse, wenn auch nur relative Eigengesetzlichkeit".⁷⁰

Aus der Perspektive von 1936 scheint diese Dynamik stillgestellt, die Bedeutung der Autorität kann nicht mehr als historisch fortschrittliche, bejahende Anerkennung angesehen werden:

"Das bürgerliche Denken beginnt als Kampf gegen die Autorität der Tradition und stellt ihr die Vernunft in jedem Individuum als legitime Quelle von Recht und Wahrheit entgegen. Es endet mit dem Verhimmeln der bloßen Autorität, als solcher, die ebenso leer an bestimmtem Inhalt ist wie der Begriff der Vernunft, seitdem Gerechtigkeit, Giltigkeit und Freiheit für die Menschheit als historische Lösungen ausgeschieden sind. (...) Die möglichst vollständige Anpassung des Subjekts an die verdinglichte Autorität der Ökonomie ist zugleich die Gestalt der Vernunft in der bürgerlichen Wirklichkeit."⁷¹

Diesen Umschlag sieht Horkheimer schon im Ursprung des bürgerlichen Kampfes gegen tradierte Autorität angelegt: Im Pflicht- und Gehorsamspostulat des Protestantismus und im philosophisch abstrakt gefaßten Begriff des Individuums käme die Partikularität der Vernunft ebenso zum Ausdruck wie sie sich real verflüchtigt mit der Klassenstruktur der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft und der scheinbar rationalen Autorität des

"freien Vertrages". Entscheidend für Horkheimer ist, daß der Strukturwandel der Autorität in Familie und Gesellschaft zu einer Verfestigung von Herrschaft und Unterordnung führt, weil er seiner möglichen intersubjektiven Dynamik beraubt ist der Chance zur Aufhebung. "Im Bewußtsein der Gegenwart erscheint Autorität auch gar nicht als Verhältnis, sondern als unaufhebbarer Gehorsam des Überlegenen, als qualitative Differenz."⁷²

Der blinde Gehorsam gegenüber der Anonymität gesellschaftlicher Strukturen und verdinglichter Autorität ist nun nicht mehr ein von außen bewußt erzwingener Akt, sondern unbewußte Reaktion der einzelnen Individuen.

"Die Familie besorgt, als eine der wichtigsten erzieherischen Agenturen, die Reproduktion der menschlichen Charaktere, wie sie das gesellschaftliche Leben erfordert, und gibt ihnen zum großen Teil die unerlässliche Fähigkeit zu dem spezifisch autoritären Verhalten, von dem der Bestand der bürgerlichen Ordnung weitgehend abhängt."⁷³

Nun steht Horkheimer in der Funktion des Vaters für den Bildungsprozeß des (männlichen) Kindes den gleichen Widerspruch des bürgerlichen Emanzipationsgedankens, der zur Verewigung der "bloßen Autorität als solcher" führte. Mit der Ablehnung des Gehorsams forderte die bürgerliche Erziehungsidee zwar den Gebrauch der Vernunft, verstanden als Einsicht in die Realität und Notwendigkeit der Unterordnung; sie verewigte aber zugleich mit der Autorität des Vaters eine von Gott gewollte Ordnung. Die physische, juristische, moralische und ökonomische Stärke des Vaters erscheint dem Kind als naturgegebene Position. Damit wird die "Autoritätsstruktur der Wirklichkeit außerhalb der Familie weitgehend vorweggenommen. (...) Tatsachen erkennen heißt, sie anerkennen."⁷⁴ Horkheimer sieht in der Funktion des Vaters rationale und irrationale Elemente untrennbar verbunden. Einerseits setzt sich in ihr ein "gesellschaftliches Bedürfnis" auf "problematische Weise" durch - das wäre der Fortschritt - , andererseits liegt in der Achtung des Kindes die "Gewöhnung an eine Autorität, welche die Ausübung einer qualifizierten gesellschaftlichen Funktion mit der Macht über Menschen in undurchsichtiger Weise vereinigt."⁷⁵ Dies hatte zur Voraussetzung, daß die Kompetenz des Vaters anschaulich bleibt, für den Sohn zu einer Erfahrungsstatsache wird, die zugleich die Grundlage für seine späteren möglichen Auseinandersetzungen bildet, mit denen er sich von der väterlichen Autorität zu befreien versucht. Die Position des Vaters in der zur "Konsumtionsgemeinschaft eingeschrumpten Familie" ist dagegen nur vermittelte über das Geld, das er verdient. Seine gesellschaftliche Leistung wird unsichtbar.

"Infolge dieser raumzeitlichen Trennung von beruflicher und familiärer Existenz kann nun jeder bürgerliche Vater, auch wenn er im sozialen Leben eine armselige Stellung hat und den Rücken krümmen muß, zu Haus als Herr auftreten und die höchst wichtige Funktion ausüben, die Kinder an Beschleudung und Gehorsam zu gewöhnen."⁷⁶

Entscheidend für die Herausbildung des autoritären Charakters ist, daß das Kind unter dem Druck des Vaters lernt, jeden Mißerfolg als persönliches Versagen zu empfinden. "Das ist zuweilen eine produktive Eigenschaft gewesen, solange nämlich das Schicksal der Individuen und das Wohl des Ganzen wenigstens zum Teil von ihrer Tüchtigkeit abhing."⁷⁷

Für die Gegenwart formuliert Horkheimer die negative Seite dieses

Prinzips: Die Menschen sind nicht mehr dazu erzogen, "den Dingen auf den Grund zu gehen", sie neigen in masochistischer Weise zur "Preisgabe des Willens gegenüber irgendeiner Führung."⁷⁸ Da nunmehr die väterliche Autorität vor dem Hintergrund der undurchsichtigen gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren irrationalen Zügen in den Vordergrund tritt, kommt dem *realen Verhalten des Vaters (Zwang/Milde)* keine Bedeutung zu, denn der "Unterwerfungstrieb" wird wesentlicher durch die "Struktur" der Familie selbst erzeugt, als durch die "bewußten Absichten und Methoden des Vaters".

Die Struktur dieser Argumentation ist ein Problem. Wenn die vergangene Form väterlicher Autorität auf *anschauliche* Weise Macht und Kompetenz vereinigte, so bedeutete dies, daß die symbolische Bedeutung des Vaters nicht unabhängig von seiner konkreten Funktion gesehen werden konnte. Wenn dieser Zusammenhang nun aber in seiner alten Gestalt zerfällt, so kann dies nicht bedeuten, daß das Verhalten des konkreten Vaters unwichtig wird. Denn die irrationale Autorität des Vaters ergibt sich nicht allein aus strukturtheoretischen Überlegungen; die Lösung des ödipalen Konflikts, auf den sich Horkheimer implizit bezieht, kann nicht unabhängig von der *Form* gesehen werden, in der er gelebt werden muß. Horkheimer reduziert die Bedeutung des Vaters auf seine gesellschaftsstatbilisierende Funktion. Daß die Familie auch die Möglichkeit enthält, als "Mensch zu wirken"⁷⁹, versteht er nicht als Bedingung väterlicher Praxis. Es ist für die weitere Argumentation entscheidend, daß mit dem negativen Vaterbild Horkheimers nicht die Antizipation eines Vaters, der die "Kindheit seiner Kinder lieb"⁸⁰ aufscheint. Damit wird die Polarität von Vater- und Mutter-Imagines festgeschrieben auf der Basis geschlechtlicher Arbeitsteilung.

Um Familie in ihrem "antagonistischen" Verhältnis zur Gesellschaft begreifen zu können, muß Horkheimer die "Geschlechtsliebe und vor allem die mütterliche Sorge"⁸¹ ins Spiel bringen, weil in der Figur des Vaters alle humanen Züge getilgt sind.

"Wenn selbst in der Blütezeit der bürgerlichen Ordnung das gesellschaftliche Leben nur unter den größten Entbehrungen für die Mehrzahl der Menschen sich erneuert hat, so war die Familie ein Ort, wo sich das Leid frei ausgesprochen und das verletzte Interesse der Individuen einen Hort des Widerstands gefunden hat. Die Verdinglichung des Menschen in der Wirtschaft zur bloßen Funktion einer ökonomischen Größe, des Vermögens, oder einer technisch geforderten Hand- oder Kopfarbeit setzt sich Frau zum Geschlechtsobjekt oder zur häuslichen Leibgeigenen ... (wird). Im Gegensatz zum öffentlichen Leben hat jedoch der *Mensch* in der Familie, wo die Beziehungen nicht durch den Markt vermittelte sind und sich die Einzelnen nicht als Konkurrenten gegenüberstellen, stets auch die Möglichkeit besessen, nicht bloß als Funktion, sondern als Mensch zu wirken."⁸²

Da es aber *den* Menschen schlechthin nicht gibt, sondern Mensch-Sein nur als widersprüchliche Einheit von Menschsein/ Geschlechtsein⁸³ verstanden werden kann, führt die Leugnung der kulturell kodifizierten Geschlechterdifferenz vor jeder kapitalistisch geprägten Verdinglichung zu einer unwarhen Verallgemeinerung des Zusammenhangs von Familie und Menschlichkeit. Es bleibt noch ein Rätsel, wie aus der Stellung der Frau als Objekt die liebende Mutter oder Ehefrau hervorgeht.⁸⁴ Legitimiere die Ge-

schlechtermetaphysik in der Geschichte bürgerlichen Denkens den Ausschluss der Frau von Kultur und Gesellschaft, so wird nun bei Horkheimer dieser Ausschluss zur Ursache einer gesellschaftskritisch formulierbaren Geschlechterdifferenz, die theoretisch durch den Begriff der "Verdinglichung" als Differenzierungskategorie bereits abgesichert erscheint:

"Während im bürgerlichen Leben das gemeinschaftliche Interesse ... einen wesentlich negativen Charakter trägt ... hat es in der Geschlechtsliebe und vor allem in der mütterlichen Sorge eine positive Gestalt. Die Entfaltung und das Glück des anderen wird in dieser Einheit gewollt. Dadurch entsteht der Gegensatz zwischen ihr und der feindlichen Wirklichkeit, und die Familie führt insofern nicht zur bürgerlichen Autorität, sondern zur Ahnung eines besseren menschlichen Zustands. In der Art, wie mancher Erwachsener nach dem Paradies ihrer Kindheit, in der Art, wie eine Mutter von ihrem Sohn, auch wenn er mit der Welt in Konflikt gekommen ist, zu sprechen vermag, in der bergenden Liebe einer Frau für ihren Mann sind Vorstellungen und Kräfte lebendig, die freilich nicht an die Existenz der gegenwärtigen Familie gebunden sind, ja, unter dieser Form zu verkümmern drohen, aber im System der bürgerlichen Lebensordnung selten eine andere Stätte haben als eben die Familie."⁸⁵ (Herzogh, M.R.)

Erneut entsteht die Frage nach dem Ursprung der "Vorstellungen und Kräfte", die in der mütterlichen Sorge und der Liebe zum Mann lebendig sind. Horkheimer nähert sich nun aber einem neuen Begründungszusammenhang:

"Soweit in der modernen Familie ein anderes Prinzip als das der Unterordnung herrscht, wird ... durch die historische Antike zurückreichendes gesellschaftliches Prinzip am Leben erhalten, das Hegel 'als das Gesetz der alten Götter, des Unterirdischen', das heißt des Vorgesellschaftlichen begreift."⁸⁶

Es steht so aus, daß Horkheimer hier seine bisherigen Antinomien aufzulösen versucht. Das in der mütterlichen Liebe sich erhaltende gesellschaftliche Prinzip ist phylogenetisch älter als alle bewußten menschlichen Gesetze: es ist ein mythisches Erbe - bei Hegel verkörpert in der Gestalt der Antigone, beschworen durch die göttlichen Kräfte der Hestia und der Laren - (Rechtsphilosophie), das sich jedoch nicht aus eigener Kraft erhält. Die Autorität des Mannes und die Unterordnung von Frau und Kindern sind zwar objektives Gesetz, aber in der Liebe der Frau und Mutter wird dies gleichsam *transzendiert*: Die Frau ist Objekt, aber indem sie diesen Status durchbricht, bringt sie ihre Handlungen in ein antagonistisches Verhältnis zur bestehenden Ordnung: Sie denkt an den Sohn - durch ihn soll sich die Ahnung einer besseren Gesellschaft erhalten, oder wird er später in der bergenden Liebe seiner Frau nur an diese Ahnung erinnert werden?

Mit der Behauptung, die Mutter repräsentiere ein gesellschaftliches Prinzip der Vorgeschichte, berührt Horkheimer die Frage nach der "Aufhebung" des Mythos: Er sagt später, 1945, "daß in der wahren Aufklärung, derjenigen, die mit Philosophie identisch ist, Mythologie nicht überschritten wird. Ihre Macht wird beschwichtigt."⁸⁷ Paraphrasierend kann hier angeknüpft werden mit der These, daß im Bildungsprozeß männlicher Subjektivität diese 'weibliche', prähistorische Macht eher überschrieben als beschwicht-

igt wurde. Familie wurde zum Ort dieser Fesselung. Die Analogie zur ontogenetischen Entwicklung ist keine vorzeitige Vermutung, sondern sie wird von Horkheimer selbst nahegelegt durch das Thema von *Autorität und Familie* und durch seine Assoziationen, die obigem Zitat folgen:

"Wäre die therapeutische Psychologie, was sie sein sollte, so konzentrierte sie sich auf die Anstrengung, die Momente im individuellen und geschichtlichen Leben aufzudecken, durch welche die Macht (in Gestalt des Vaters oder politischen Herrschers) den Menschen zur Hingabe an die Dinge unfähig machte, um ihn den Dingen desto sicherer auszuliefern. In dieser Funktion würde die Psychologie wieder ein Instrument der Philosophie."⁸⁸

Horkheimer versucht mit dem Antigone-Kapitel in *Autorität und Familie* zwei Probleme zu klären, den *Ursprung* des "Moments des anerkennenden und anerkannten einzelnen Selbst" als gesellschaftliches Prinzip und sein *Schwanden* in der Geschichte - phylogenetisch und ontogenetisch. In der Kritik Horkheimers an Hegel steht der "tragische" Gegensatz von Familie und Gemeinwesen im Zentrum, nicht jedoch die philosophische Konstruktion, die diese Denkfigur ermöglicht.⁸⁹ Die Auseinandersetzung mit Hegel bezieht sich vor allem auf dessen Verabsolutierung der bürgerlichen Gesellschaft - daß er eine wahrhaft "vernünftige" Gesellschaft nicht zu denken vermag, wo 'der Einzelne als solcher', wie er in der Familie gehegt und verstanden wird, zu seinem Recht kommt.⁹⁰ Mit dem Einzelnen ist jedoch nur das männliche Subjekt gemeint. Daß Hegel das Bruder-Schwester-Verhältnis als reinstes bezeichnet und "nicht entdeckt", daß das darin enthaltene "Moment des anerkennenden und anerkannten einzelnen Selbst"⁹¹ eine Zukunft haben könnte, ist kein Versäumnis, sondern konstitutiv verbunden mit seinem Begriff von Ehe und Familie. Wenn Ehe als substantielle "Einheit" und nicht als mögliche Beziehung sich wechselseitig anerkennender *Subjekte* antizipiert wird, dann wird der Geist totalitär und apologetisch - Wirklichkeit und Wahrheit werden im falschen Sinne identisch.⁹² "Die Ehe ist... Eine Person in Liebe und Zutrauen auszumachen."⁹³ Die nähere Bestimmung besagt, das männliche Geschlecht sei "das Wissen seiner freien Allgemeinheit, das Selbstbewußtsein des Gedankens und Wollens das allgemeinen objektiven Endzwecks, das andere (Geschlecht), das Wissen und Wollen der subjektiven Einzelheit. Im natürlichen Verhältnis ist daher jenes das Mächtige und Betätigende gegen das andere, welches als in der Subjektivität sich beschränkend das Empfangende, sich Hingebende und abstrakt Allgemeine wie die Materie ist."⁹⁴

Das Schicksal der Antigone wiederholt sich in Hegels Begriffen in der Form des symbolischen Todes eines weiblichen *Subjekts*. Damit wird der Mythos, auf den Horkheimer anspielt, entmachtet. Die Selbstströfung Antigones in der Sophokleischen Tragödie und ihre letzten Worte - "Wenn diesen Göttern so gefällt, gestehen wir, daß, da wir leiden, wir gefehlt"⁹⁵ - erfahren bei Hegel wie bei Horkheimer eine spezifische Interpretation, die hier nur in ihrem Status für die folgende Argumentation diskutiert werden soll und kann. Horkheimer schreibt: "Indem sie so auf jeden Widerstand verzichtet, nimmt sie zugleich das Prinzip der männlich-bürgerlichen Welt auf sich: wen das Los trifft, der ist auch schuldig."⁹⁶

Das antagonistische Moment, das als gesellschaftliches Prinzip der Vorgeschichte in der Liebe der Frau enthalten sein sollte, ist denkbar nur

als *bewußter Widerstand*. Darauf zielt Horkheimers Schlußfolgerung, die er im letzten Teil von *Auroridi und Familie* wie auch in späteren Texten mit der These vom Schwinden dieses Widerstandes in der neueren Geschichte zu verbinden sucht.⁹⁷

"Wenn somit die gegenwärtige Familie kraft der durch die Frau bestimmten menschlichen Beziehungen ein Reservoir von Widerstandskräften gegen die völlige Entseelung der Welt ausmacht und ein antiautoritäres Moment in sich enthält, hat freilich die Frau infolge ihrer Abhängigkeit ihr eigenes Wesen verändert, (...) ihre eigene Entfaltung (wird) dauernd gehemmt."⁹⁸

Beide Argumente stehen unverbunden nebeneinander. Zählt die Liebe zum Wesenskern des weiblichen *Widerstands*, oder kennzeichnet sie die ursprüngliche Natur der Frau? Wie könnte sie sich erhalten, wenn sich ihr Wesen verändert? Die Antwort findet Horkheimer bei Ibsen und vor allem bei Strindberg, dieser hat als Folge des Abhängigkeitsverhältnisses "die in der Entwicklung gehemmte, unbefriedigte und seelenlose Frau der bürgerlichen Ehe geschildert."⁹⁹ Warum zitiert er nicht Ibsens Nora, eine im Aufbruch begriffene, aber ganz und gar nicht seelenlose Frau? Was macht Strindbergs Frauenbild so attraktiv - seine unverhohlene Negativität, die sich aber dennoch nur spiegelbildlich zur Idealisierung verhält?¹⁰⁰

Unvermittelt folgt, daß die *familiäre Rolle* der Frau die Autorität des Bestehenden stärkt. Wegen ihrer ökonomischen Abhängigkeit ist sie an der beruflichen Situation des Mannes interessiert und nicht an seiner Auflehnung gegen die herrschende Gewalt. Diese Strukturebene wird jedoch verlassen mit der Behauptung, die Frau sei durch ein physiologisches Interesse (?) mit dem Ehrgeiz des Mannes verbunden.¹⁰¹ Über diesen Satz kann nur Freud uns Auskunft geben, weil Horkheimer verschweigt, ob eine "konstitutionelle Schwäche" der Frau gemeint ist oder ein "weibliches Triebgeschick."¹⁰²

Umgekehrt bindet der Mann sich selbst an die bestehenden Zustände durch seine soziale Verantwortung gegenüber der Familie - verstärkt durch die ständige "stumme Mahnung" der Frau.¹⁰³ Die "Kinder erleben in der mütterlichen Erziehung unmittelbar das Einwirken eines der herrschenden Ordnung ergebenden Geistes, wemgleich andererseits die Liebe zu der vom Vater beherrschten Mutter auch den Keim zu einem dauernd oppositionellen Charakterzug in sie legen kann."¹⁰⁴

Hier wird angedeutet, was später als disziplinierende Funktion in der familiensoziologischen Diskussion ausdifferenziert und im unauf löslichen Widerspruch zu triebbefriedigenden, während den Handlungsdimensionen der mütterlichen "Sorge" gesehen wurde. Das Glück des Kindes und sein späterer gesellschaftlicher Erfolg werden gewollt oder gewünscht - damit ist in die Mutter-Kind-Beziehung ein Moment unversöhnbarer Gegensätze eingetragen.¹⁰⁵ Dies nenne ich den gesellschaftlich vermittelten Widerspruch der Mutterrolle dem die Ambivalenz gegenüber dem Mutterbild korrespondiert.¹⁰⁶

Anstelle der Frage, in welcher Weise das "vorgeschichtliche gesellschaftliche Prinzip", *intrapsychisch* unter dem Bann des väterlichen Gesetzes steht, sieht Horkheimer eine ontogenetische Wurzel des problematischen männlichen, autoritären Charakters zunächst in der Veränderung des "weiblichen Wesens", der damit behaupteten schwindenden empirischen

Basis der Mutterliebe. Horkheimer verknüpft die symbolische Bedeutung des Mütterlichen *unmittelbar* mit dem konkreten Ausdruck mütterlichen Verhaltens. Deshalb schwindet für ihn logischerweise die utopische Dimension und das widerständige Moment im männlichen Subjekt, sobald sich in mütterlicher Praxis das "Einwirken eines der herrschenden Ordnung ergebenden Geistes"¹⁰⁷ ausdrückt.

"Aber nicht nur auf diesem *unmittelbaren* Weg übt die Frau eine autoritätsstärkende Funktion aus, sondern ihre *ganze Stellung* in der Kleinfamilie hat eine Fesselung wichtiger seelischer Energien, die der aktiven Gestaltung der Welt zugute kommen könnten, notwendig zur Folge."¹⁰⁸

Horkheimer bezieht sich jetzt auf die ödipale Struktur, in der sich die allgemeine "Entwertung des Genusses aus reiner Sinnlichkeit" niederschlägt. Vor allem aus der Zärtlichkeit des Sohnes gegenüber der Mutter muß aufs "strengste jedes sinnliche Moment gehamnt werden".

"Indem das Individuum unter dem Druck der Familienverhältnisse die Mutter nicht in ihrer konkreten Existenz, das heißt nicht als dies bestimmte soziale und geschlechtliche Wesen begreifen und achten lernt, wird es nicht nur dazu erzogen, mit seinem gesellschaftlich schädlichen Regungen fertig zu werden, ... sondern weil diese Erziehung in der problematischen, verhallenden Weise geschieht, geht in der Regel dem Einzelnen die Verfürgung über einen Teil seiner psychischen Kräfte dauernd verloren."¹⁰⁹

Horkheimer formuliert hier einen eindeutigen Zusammenhang von Triebunterdrückung und *Nicht-Anerkennung der Frau* im Prozeß männlicher Subjektconstitution. Gerade weil er die Mutter hier *nicht* nur wie Freud als Triebobjekt des Sohnes begreift, kommt er der Wahrheit männlicher Identität nahe, die sich in der Abgrenzung von der Mutter und bisheriger Erfahrung ausbilden muß, weil die Vater-Imago zunehmend abstrakt wird und es die irrationale männliche Autorität ist, die gesellschaftlich herrschende Prinzipien repräsentiert. Eine solche Interpretation würde nicht den ödipalen Konflikt an sich problematisieren, sondern seine asymmetrische Struktur und repressive Form, die kulturspezifisch differente Bewertung von Männlichkeit und Weiblichkeit, mütterlicher und väterlicher Praxis. Die ödipale Problematik präjudiziert kein asymmetrisches Geschlechterverhältnis, sondern dieses gibt dem ödipalen Geschehen eine spezifische symbolische Bedeutung und dem Ich seine reduzierten Funktionen.

"Die erzwungene, vom Weibe selbst und erst recht vom Vater nachdrückliche Scheidung von idealistischer Hingabe und sexueller Begierde, von zärtlichem Gedenken und bloßem Interesse, von himmlischer Innerlichkeit und irdischer Leidenschaft bildet eine psychische Wurzel des in Widersprüchen aufgespaltenen Daseins."¹¹⁰

Dies ist ein schwieriges Argument, weil in der psychoanalytischen Theorie der Mutter - als Frau des Vaters - kein aktiver Part bei der Durchsetzung des Inzest-Tabus zukommt.¹¹¹ Horkheimer bringt hier die Ebene einer möglichen Realität ins Spiel, die sich jedoch psychisch nicht unmittelbar spiegelbildlich niederschlagen würde. Vielleicht meint er, daß die bürgerliche Frau, als sexuell unbefriedigte oder desinteressierte - wie sie Strindberg skizzierte - Sexualität auch generell tabuisierte? Denn was war für sie Sexualität? Ihr wurde ja ein eigenes sexuelles Begehren überhaupt abgesprochen, ihre Sinnlichkeit sollte passiv bezogen bleiben auf die des Mannes, und das war häufig genug lästige Pflicht. Es gibt kaum Zeugnisse,

daß Frauen selbst ihr Begehren artikuliert hätten, sie fanden oft selbst keine andere Sprache für ihre Unterdrückung als die Hysterie.¹¹² Ihr Triebschicksal endete - wie Freud es verstand - letztlich in der Mütterlichkeit, oft ohne die Lust in eigenen Namen entdeckt zu haben. Die tödliche Melancholie der Cornelia Goethe z.B. war lange Zeit eine vergessene Geschichte der bürgerlichen Familienideologie.¹¹³ Heute wird in der Literatur der Begriff "femme amante" geprägt, der komplementär zum rein fürsorglichen Aspekt der Mutter zu verstehen ist: "Es ist die Mutter, die den Vater in sich trägt. Sie wendet sich vom Kind ab, sobald dieses es ertragen kann, ... um sich ihrem eigenen sexuellen Leben zuzuwenden."¹¹⁴ Damit fördert sie - meint Stephanos - das emotional-sinnliche Wachstum des Kindes.

Der Ausgang der ödipalen Phase, wie er in *Autorität und Familie* (1936) skizziert wird, enthält bereits eine Trennung von Vernunft und Sinnlichkeit:

"Die Vernunft und die Freude an ihr werden beschränkt, und die gehemmte Neigung zur Mutter kehrt in der schwärmerischen, sentimental empfänglichkeit für alle Symbole dunkler, mütterlicher, erhaltender Mächte wieder.¹¹⁵ Dadurch, daß die Frau selbst sich dem Gesetz der patriarchalischen Familie beugt, wird sie selbst zu einem die Autorität in dieser Gesellschaft reproduzierenden Moment."¹¹⁶

Der Kontext dieses Zitates zeigt, daß Horkheimer die Mutter nicht mehr als "lebende" Frau antizipiert. Damit negiert er die Brisanz seiner These, daß mit der männlichen, repressiven Form des ödipalen Konflikts, *Triebunterdrückung und Nicht-Anerkennung der Frau, ein Vergessen der mütterlichen Spuren untrennbar verbunden sein können*. Diese unbequeme, fast unbewußte Erkenntnis darf nicht zum kritischen Gedanken werden, der die Ideologie der Mutterliebe untergraben könnte. Was wäre denn auch die Frau als Subjekt, bezogen auf sich selbst? Nur als Mutter und Ehefrau, in der Beziehung zum Mann und zum Kind ist sie für die Theorie männlicher Bildungsprozesse brauchbar. Eine strukturell angelegte Ambivalenz gegenüber der Mutter und eine gesellschaftlich bedingte widersprüchliche mütterliche Praxis werden aufgespalten, die polarisierten Bilder unterschiedlichen historischen Epochen zugeordnet. Jetzt geht es um das Ende der romantischen Liebe, der Erotik und der "mystischen Aura" des Mütterlichen, um das Rätsel des männlichen Subjekts zu lösen.

Die Antinomien in Horkheimers Denken haben mehrere Ursachen. Zum einen mißlingt ihm das Projekt Kritischer Theorie an dem Schnittpunkt der Vermittlung zwischen Familie und Gesellschaft. Die unterschiedlichen analytischen Ebenen werden nicht in ihrer *Differenz* aufeinander bezogen, sondern durch *Addition* miteinander verknüpft. Dadurch gerät aus dem Blick, daß *psychische Realität* und *äußere Realität* sich nicht spiegelbildlich zueinander verhalten. Mütterliche Praxis erschließt sich nicht unstandslos aus strukturtheoretischen Bestimmungen und ihre Existenz schwindet nicht dadurch, weil sie kulturell und im männlichen Subjekt *nicht* repräsentiert bleibt. Mit der Analyse der veränderten, *abstrakt* gewordenen Vater-Imago war ein zentraler Ansatzpunkt und Schlüssel für die Reproduktion des männlichen Charakters gegeben. Von daher bestimmt sich das Schwinden der "mystischen Aura". Nur die Imagination verflüchtigt sich, nicht die Wirklichkeit.

4. Die Mutter als Schicksal

"Da die Unterjochung der Natur innerhalb und außerhalb des Menschen ohne ein sinnvolles Motiv vorstatten geht, wird Natur nicht wirklich transzendiert oder verhöhnt, sondern bloß unterdrückt."

Max Horkheimer
Kritik der instrumentellen Vernunft (1947)

Die Gesellschafts- und Kulturanalysen Horkheimers nach dem Faschismus kennzeichnen verstärkt die "schwindende ökonomische Basis des verhältnismäßig unabhängigen Individuums" und die damit gegebene veränderte Position des Vaters in der Familie. Anstelle der Identifikation mit dem Vater, treten nun die wechselnden Identifikationsangebote der Kulturindustrie und der Kollektive, die zu "Brüchen" im (männlichen) Individuum werden.

"Beinträchtigt wird ... die Bildung eines integrierten, kontinuierlich funktionierenden Über-Ich. Das feste Ich und Über-Ich, die wesentlichen Züge der traditionellen bürgerlichen Idee des Individuums, werden in der modernen Gesellschaft notwendig unterminiert."¹¹⁷

Identität, die hier gemeint ist und durch ein verändertes Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu schwinden droht, unterstellt eine Kontinuität im Subjekt, die mit Freuds Begriff vom Ich und Über-Ich und ihrer lebensgeschichtlichen Dynamik nicht zu vereinbaren ist. Mit diesem Versuch, psychoanalytisches und sozialphilosophisches Denken zu verknüpfen, kann die symbolische Bedeutung des Vaters nicht geteilt werden. Wenn jede Theorie daran zu messen ist, inwieweit sie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu durchdringen vermag¹¹⁸, so kann sie nicht die Differenz zwischen der inneren Zusammensetzung der Subjekte und dem Begriff des Individuums als Ideologie eliminieren, dann kann sie auch nicht die Geschlechterdifferenz in dem einen Begriff des Individuums aufheben. Die Fixierung auf ein "festes Ich" bleibt dem identitätslogischen Denken verhaftet, das sich durch Ausschluß des Anderen, und damit des 'Mütterlichen', konstituiert.

Mit der *Kritik der instrumentellen Vernunft* (1947) radikalisiert Horkheimer seine 1936 skizzierten Argumente.

"Der Triumph der subjektiven, formalisierten Vernunft ist auch der Triumph einer Realität, die dem Subjekt als absolut, überwältigend, gegenübertritt. (...) Das Individuum, gereinigt von allen Überbleibseln der Mythologie, einschließlich der Mythologie der objektiven Vernunft, reagiert automatisch nach den allgemeinen Mustern der Anpassung."¹¹⁹

Damit wird das "Selbst, das abstrakte Ich, jeder Substanz entleert."¹²⁰ Natur ist ausschließlich Objekt der Beherrschung - Vernunft und Anpassungsvermögen werden identisch. Wenn "der Triumph der subjektiven formalisierten Vernunft" den Endpunkt einer Epoche¹²¹ bezeichnet, wenn die Unterdrückung der menschlichen Natur ohne "sinnvolles Motiv" vorstatten geht, dann stellt sich die Frage, weshalb Horkheimer in der Figur des Vaters die abstrakt gewordene Macht verewigt.